

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 112 (1979)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ des Bernischen Lehrervereins
112. Jahrgang. Bern, 26. Januar 1979

Organe de la Société des enseignants bernois
112^e année. Berne, 26 janvier 1979

† Oskar Schweizer

* 30. Dezember 1901 in Biel, † am 10. November 1978 in Bern

«Seit 1922 bin ich Lehrer, Fortbildungsschullehrer und Organist in Wimmis am Nordfuss des Niesen, wo viel Schatten ist. Aber mein Schöpfer hat mir auch viel Sonnenschein zukommen lassen.»

Mit diesen zwei Sätzen, welche unser Oskar Schweizer einige Jahre nach Seminaustritt ins Buch der 81. Promotion geschrieben hatte, ist über seine Art und sein Leben eigentlich alles Wesentliche gesagt. Es bleibt lediglich beizufügen, dass ihm der Sonnenschein im Niesenschatten zu einem guten Teil durch seine liebenswürdige Gattin und die zwei Kinder zukam.

Dieser Sonnenschein lag aber auch in seiner Persönlichkeit beschlossen. Schon im Seminar ahnten und fühlten wir sein besonderes Wesen. Er war ein herzenguter, treuer Kamerad, verhalten und in sich geschlossen. Aber dann konnte er auch unerwartet mit einem verwegenen Spasswort das erregte Jungburschengespräch in gute Wege leiten – um sich gleich darauf wieder in sein Schneckenhaus zurückzuziehen.

Wir nannten ihn Baschi; wie dieser Kosetitel ihm zukam, weiss man nicht. Aber die alten Kracher, welche jeden Monat einmal sich in Bern zu einem Höck einfanden, nannten ihn immer noch so, und sein Witzwort, wie ein greller Lichtschein ins Gespräch einfallend, erheiterte uns immer wieder.

Er war keine Kampfnatur, aber ein nimmermüder Schaffer. Sein ehemaliger Kollege in Wimmis, Karl Wampfler, schreibt: «Zweiunddreissig Jahre unterrichteten wir friedlich nebeneinander. Er führte in Wimmis den Sport ein, vor allem Fussball, Skifahren, Schwimmen, Segeln. Als Vollblutmusiker übernahm er auch die Gesangsvereine und einen Teil des Orgeldienstes. Langsam gab er dann die Vereine auf und übernahm die Musikgesellschaft, die er viele Jahre mit grossem Erfolg dirigierte.

Mit seinem gesunden Humor und durch seine ausser-schulische Betätigung fand er Eingang in allen Bevölkerungskreisen. Auch nach seinem Wegzug nach Bern blieb eine enge Verbindung mit den Leuten und der Kollegen-schaft in Wimmis. Er blieb ein Oberländer.»

Dieses Lob, einem Mann gesendet, der in Biel geboren und in den dortigen Verhältnissen aufgewachsen, strahlt auch auf alle die Lehrpersonen über, welche aus der Stadt aufs Land gekommen sind und hier eine segens-reiche Tätigkeit entfaltet haben.

Oskars verhaltener Natur entsprach auch das stille Dahin-gleiten im Segelboot auf dem Thunersee. Er war im Frühling 1954 an die Schule der Länggasse in Bern ge-kommen und fand von da an mehr Zeit zum Wassersport.

Selbst Sturmwetter hielt ihn nicht davon ab, und es kam gelegentlich vor, dass er in gänzlich durchnässten Klei- dern nach Bern zurückkehrte.

Ein Augenleiden führte im letzten Lebensjahr zu seiner gänzlichen Erblindung. Er trug dieses Los unter der auf- opfernden Betreuung seiner guten Gattin in christlicher Demut, wie es ja seinem ganzen Wesen entsprach. Das plötzliche Versagen des Herzens erlöste ihn von diesem Leiden.

Wir Seminarkameraden gedenken seiner in Wehmut und Dankbarkeit; denn der von seinem Schöpfer ihm ge- spendete Sonnenschein ist seit den fernen Hofwilerjahren auch uns stets wieder zugute gekommen.

Chr. Rubi, Bern

† Ruth von Allmen-Gehri

«Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfängen . . .» Dieser alte Vers hat sich wieder einmal in schlimmer Weise bestätigt – für uns alle, die wir schweren Herzens Abschied zu nehmen hatten von unserer geliebten und geschätzten Lehrerin Ruth von Allmen.

Kaum 35 Jahre alt, wurde sie uns durch eine heimtückische Krankheit entrissen, unter der sie seit einigen Jahren zu leiden hatte. Trotz ihrer Behinderung hat sie aber bis zuletzt und mit vollem Einsatz zum Wohl unserer Ge- meinde gewirkt. Nebst ihrem Pensum als Lehrerin er- teilte sie Kindern aus dem Dorf Klavier- und Flöten- unterricht, amte als Organistin und war Präsidentin der Krankenkasse Helvetia, Sektion Gampelen, und Vor- standsmitglied im Kindergartenverein.

Inhalt–Sommaire

† Oskar Schweizer	19
† Ruth von Allmen-Gehri	19
† Werner Aeberhard	20
Bernischer Mittellehrerverein	21
Betreuungsphase und Ergänzungsphase in der Lehrer- ausbildung	21
Orientierung über die Kinderhorte in der Stadt Bern	22
Berner Schulwarte	22
Aus der Nähe betrachtet	23
Actes 1978	23
Die Brücke von Lützelflüh	23
Organist(in) gesucht	24
Résumé de la séance du Comité provisoire SEJB du 23 novembre 1978	24
A propos d'un dictionnaire	25
Education permanente	26
Mitteilungen des Sekretariates	26
Communications du Secrétariat	26

Um so erschreckender war für uns die Nachricht von ihrem plötzlichen Hinschied. Tragisch auch, dass sie nur zwei Tage mit ihrem Gatten zusammen in ihrem wunderschönen, neuerbauten Haus verbringen durfte. Mit ihrer aufgeschlossenen, freundlichen Wesensart verschaffte sie sich rasch Zugang zum Mitmenschen: durch ein spontanes, trübes Wort, das zu ermuntern vermochte, aber auch ins Schwarze treffen konnte, denn sie verfügte über gute Fähigkeiten, in die Menschen hineinzugucken.

Das Gespräch mit ihr war stets interessant, anregend und bereichernd, weil es sich dank ihr selten nur in Oberflächlichem erschöpfte. Halbblatige Lösungen und Antworten waren ihr zutiefst zuwider. Deshalb verwundert's auch nicht, dass Ruth von Allmen nicht nur eine gebildete, geschickte Pädagogin, sondern wirklich Lehrerin aus Passion war. So war es ihr denn ein grosses Anliegen, das einzelne Kind möglichst gut in seiner Individualität zu erfassen, seine persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten aufzuspüren, zu fördern und ihm damit eine solide Grundlage fürs weitere Leben zu vermitteln.

Von Port kommend, trat sie, nach einstimmiger Wahl zur Lehrerin für die 3. und 4. Klasse, am 1. Oktober 1972 in den Dienst der Schule Gampelen. Später wechselte sie über zur 1. und 2. Klasse. Hier nun konnte ihre schöpferische Begabung und Phantasie voll zur Entfaltung kommen. Sie verstand es ausgezeichnet, sich in die Welt des Kindes zu versetzen, auch dessen Bedürfnisse und Sorgen aufzunehmen, die Kleinen zu ermuntern und helfend zu begleiten.

Frau von Allmen sah eben nicht nur den Schüler, oder anders gesagt, eine Reihe von Schülern vor sich, die einfach zu lernen hatten, was in den Büchern steht. Die «Herzensbildung» – wie sie selber zu sagen pflegte – hatte mindestens denselben Stellenwert. Und hierbei hat sie es sich keineswegs leicht gemacht. Sie hat alle Kräfte, die ihr verfügbar waren, beharrlich eingesetzt, wenn sie davon überzeugt war, den ihre anvertrauten Kindern damit dienen und weiterhelfen zu können.

Die Verstorbene war eine engagierte Lehrerin –, und wir haben ihr für vieles zu danken. In Dankbarkeit wollen wir uns auch der Musikerin Ruth von Allmen erinnern. Spontan und begeisterungsfähig wie sie war, immer wieder hingezogen zu ihrer lieben Musik, hat sie oft auch mit Instrumentalisten und Sängern zusammen in den Gottesdiensten musiziert, Konzerte arrangiert und uns auf diese Weise manchen musikalischen Genuss verschafft. Ihr intensiver Einsatz auch auf diesem Gebiet soll uns unvergessen bleiben, und wir hoffen, dass dieses schöne Werk im Andenken an die Verstorbene weitergeführt wird.

Heinz Stauffer

† Werner Aeberhard

Es war mitten in der Adventszeit 1978, als er zu Grabe getragen wurde. Hinauf zu seinem geliebten «Balmkirchlein». Auf den Friedhof davor. Ganz unerwartet, von den Seinen umgeben, in Anwesenheit eines soeben eingetroffenen Besuches, verschied er an einem Herzschlag am Vormittag des 13. Dezembers. Zwei Monate und einen Tag später hätte er im Kreise seiner Gattin, seiner fünf Kinder (vier Söhne und eine Tochter), seiner zwei Enkelkinder, seiner Geschwister und Freunde auf pas vollendete siebente Jahrzehnt seines Lebens zurück-

blicken können. Bis zum letzten Atemzug blieb er an der Arbeit. Seit 1939/1940 als Landwirt. Vorher war er elf Jahre lang als geschätzter Lehrer tätig. In beiden Berufen, als Erzieher und Landwirt, hat er sich vorbehaltlos, mit Leib und Seele, eingesetzt. Am 1. November 1928, ein halbes Jahr nachdem er seine Seminarzeit (Hofwil und Bern) mit dem Patentexamen erfolgreich abgeschlossen hatte, konnte er in Diessbach bei Büren seine Lehrtätigkeit aufnehmen. Ihm war die Oberschule (7. bis 9. Schuljahr) anvertraut. Bald einmal hatte er die Liebe seiner Schüler und die Wertschätzung deren Eltern gewonnen. Selber in einem Dorfe (Urtenen-Schönbühl) aufgewachsen und von leutseliger Art, war es ihm ein leichtes, den Kontakt zur Dorfbevölkerung zu finden. An seinem ersten Wirkungsort lernte er in Fräulein Klara Schlupe seine Lebensgefährtin kennen, mit der er am 15. Februar 1940 den Ehebund schloss. Da seine Schwiegereltern, die in Diessbach in der Landwirtschaft tätig waren, in Balm bei Messen einen weiteren Bauernbetrieb besaßen, wechselte Werner Aeberhard im Frühjahr 1940 vom Lehrerberuf hinüber zur Landwirtschaft. Frohgemut hielt das junge Ehepaar Einzug an den Rand des Kantons Solothurn, um fortan in Balm das grosse und schöne Heimwesen zu bewirtschaften. Obschon Werner im Jahre 1939 bei Freunden in Lützelflüh auf seine spätere Aufgabe gut vorbereitet worden war, brachten die Anfänge allerlei Probleme. Vor allem des Zweiten Weltkrieges wegen, der recht oft den Bauern von der Scholle weg zum Aktivdienst als Fourier wegkommandierte. Das brachte vor allem der jungen Bäuerin grosse Mühe und vermehrte Verantwortung. Aber die Pflege von Stall und Feld, das Hegen des tierischen und pflanzlichen Lebens brachte dem Freund alles Naturgewachsenen grosse Befriedigung. Wie in Diessbach für den Lehrer die Schüler in erster Linie lebendige Seelen waren, die es zu betreuen und zu begleiten galt, so hielt jetzt in Balm der Bauer seine schützende Hand liebevoll über die ihm anvertraute kreatürliche Existenz.

Nach und nach bevölkerte sich das schöne, grosse Bauernhaus. Seinen fünf Kindern war er ein fürsorglicher und liebender Vater. All die Werte, welche der junge Bauer vom Seminar und von seiner Lehrtätigkeit her mit nach Balm brachte, sollten aber nicht nur seinem neuen Aufgabenkreis und seiner Familie zugute kommen. Bald einmal merkten auch seine Dorfgenossen, welche Fähigkeiten und Gaben in dem zugezogenen Lehrer-Bauer steckten. Immer mehr wurde er zu allerlei Ämtern und Chargen beigezogen. So war er viele Jahre lang im Gemeinderat tätig, wirkte geraume Zeit als Ammann (der Gemeindepräsident im Solothurnischen), wurde in verschiedene Kommissionen gewählt und oft für allerlei Ratschläge und gute Dienste beigezogen. Neben all seinen beruflichen, familiären und kommunalen Verpflichtungen widmete er ein kaum vorstellbares Mass von Kraft, Zeit und Liebe dem altherwürdigen Baudenkmal des Ortes: dem Balm-Kirchlein. Während der sehr langen Renovationszeit dieses Juwels schienen dem Vielbeschäftigten die paar tausend Stunden nicht zu zählen, die er, ohne in diesem Sektor ein Amt zu bekleiden, für Beratungen, Führungen und Dienstleistungen hier investierte. Wie oft hat er kleinere und grössere Besuchergruppen hinaufbegleitet, wenn nicht gar mit Ross und Wagen hinaufgeführt, um in kompetenter Weise zu informieren und auf hundert Details aufmerksam zu machen. Auch mit der Vergangenheit des Gotteshauses war er sehr vertraut, was ihm vor drei Jahren erlaubte, ein Büchlein über das «Balmkirchlein» zu veröffentlichen.

Seinen Promotionskameraden von der 89. Promotion blieb er, soweit es ihm seine Pflichten erlaubten, zeitlebens freundschaftlich zugetan und verbunden. Gerne nahm er an den Promotionsversammlungen teil, so auch an der Jubiläumszusammenkunft (50 Jahre Austritt aus dem Seminar) im Herbst 1978. Wer von uns hätte sich da träumen lassen, dass wir den geschätzten Kameraden und Freund zum letztmalig treffen sollten! Anlässlich der eindrucklichen Bestattungsfeier konnten wir merken, wie das stattliche Bauernhaus in Balm nicht nur dem Verstorbenen selbst, sondern dank der ganz ausserordentlichen Gastfreundschaft des Ehepaares Aeberhard-Schlupe einem grossen Bekannten- und Freundeskreis zur lieben Heimat geworden war.

A. P.

Bernischer Mittellehrerverein

Mitteilungen aus dem Kantonalvorstand
Sitzung vom 18. Dezember 1978

Der Kantonalvorstand des BMV hat die Herren H. Frey (Präsident BLV) und M. Baumberger (Zentralsekretär BLV) zu einer Aussprache eingeladen. Anlass bot der Artikel des Zentralsekretärs in Nr. 45 des Berner Schulblatts «Zur Strukturfrage» (vergleiche BS Nr. 50-52). Die offene und umfangreiche Diskussion hat gezeigt, dass die Meinungen des BLV und des BMV in der Zielsetzung für eine neue Struktur übereinstimmen: – Eine starke «Aussenpolitik» ist nur in einem «Gesamtverein» möglich; die Lehrergruppen dürfen sich nicht gegeneinander ausspielen lassen. – Im Innern muss der Verein durch aktive Untergruppen beziehungsweise Sektionen getragen werden.

Die Auffassungen über den Weg, der zu den anerkannten Zielen führen soll, weichen noch auseinander. Die Strukturdiskussion ist noch nicht abgeschlossen. Das gemeinsame Nachtessen im Anschluss an die Sitzung bot Gelegenheit zu einer Fortsetzung des Gesprächs.

Von den weiteren Geschäften seien folgende erwähnt:

– Der Kantonalvorstand wertet die Sitzung mit den Vertretern der Sektionsvorstände vom 6. Dezember 1978 aus. Er beschliesst, diese Sitzungen zu institutionalisieren; sie sollen künftig mindestens einmal pro Jahr stattfinden. Dem Begehren nach vermehrter Information wird entsprochen: Zusätzlich zu den regelmässigen Mitteilungen im Berner Schulblatt erhalten die Präsidenten der BMV-Sektionen jeweils die Unterlagen und die Traktandenlisten zu den Sitzungen des Kantonalvorstandes. Nach den Sitzungen wird ihnen der Entwurf zum Bericht im Berner Schulblatt zugestellt. Die Schulprobleme, die an der Sitzung vom 6. Dezember 1978 nicht abschliessend diskutiert werden konnten, sollen in den Sektionen besprochen werden. Der Kantonalvorstand will die entsprechenden Papiere im Januar verschicken.

– Als Vertreter der Sekundarlehrer in die Deutschsprachige Kommission für Lehrerfortbildung bestätigt der KV BMV Herrn Erich Marti für eine weitere Amtsdauer. Der KV BMV nimmt davon Kenntnis, dass eine neue Verordnung die Mitgliederzahl der genannten Kommission einschränkt.

Aus diesem Grund kann der BMV für den zurückgetretenen Jürg Käser keinen Ersatz delegieren.

– Der KV BMV wählt Herrn Rudolf Pfister als BMV-Vertreter in die Arbeitsgruppe PL-Reform, Medienkunde.

– Der KV BMV verabschiedet den Vernehmlassungsbericht zur Erneuerung und Verlängerung der Ausbildung für Hauswirtschaftslehrerinnen zu Händen des BLV. Die Neuerungen sehen vor, dass die künftigen Hauswirtschaftslehrerinnen auch für den Unterricht in andern Fächern (Turnen, Handarbeiten u. a.) befähigt werden sollen. Der KV BMV begrüsst diese Bestrebungen.

Für den KV BMV: K. Adolf, Langenthal



Betreuungsphase und Ergänzungsphase in der Lehrerausbildung

(Schluss)

5. Welches wären die Vor- und Nachteile einer *rekurrenten Form* der Ergänzung zur Seminarbildung (=Ausbildungsphase nach einer längeren Zeit der vollen Berufspraxis)?
6. Welches wären die Vor- und Nachteile einer *berufsbegleitenden Form* der Ergänzung zum Seminar?
7. Welche wichtigen Aufgaben hätte die *Beratung* in einer allfälligen *Berufseinführungsphase* von 1-3 Jahren? Welches wären sinnvolle *Formen* einer solchen Beratung?

Bemerkungen zu den Formen der Ergänzungsphase (Fragen 5-7)

Eine Ergänzung zum Seminar ist in drei Grundformen denkbar: als berufsbegleitende Ergänzungsausbildung, als rekurrente («berufsunterbrechende») Ergänzungsausbildung oder als Beratung des jungen Lehrers in der ersten Praxisphase. Es sind auch Kombinationen dieser Grundformen möglich. In der jetzt laufenden Planungsphase und der bevorstehenden Vernehmlassung dazu geht es darum, diese Formen, von denen jede ihre Vor- und Nachteile hat, gegeneinander abzuwägen.

Die rekurrente Form bedeutet, dass der Lehrer nach einer Phase der vollen Berufspraxis, die z.B. im Minimum 2 Jahre betragen könnte, seine Schultätigkeit unterbricht, um nochmals eine Phase der vollzeitlichen Ausbildung zu durchlaufen. Durch die gänzliche Entlastung vom Unterricht hätte hier der Lehrer die nötige Musse, um sich auf seine Art des Erziehens und Unterrichtens zu besinnen und seine beruflichen und fachlichen Fähigkeiten zu ergänzen. Dagegen sind die Auswirkungen auf die Situation des jungen Lehrers, seine Schule und seine Klasse gut zu bedenken.

Bei der berufsbegleitenden Form ist es denkbar, dass die Ergänzungsausbildung neben einem vollen oder einem reduzierten Unterrichtspensum absolviert wird. Das Nebeneinander von praktischer Tätigkeit und Weiterbildung bietet einerseits besondere Chancen für das Lernen des Lehrers, andererseits bedeutet es eine Doppelbelastung, deren Auswirkungen zu bedenken sind. Ein Unterbruch der Unterrichtstätigkeit würde hier nicht nötig bzw. nur eine Teilreduktion des Pensums. Neben einem vollen Pensum könnte die Ergänzungsausbildung nur einen beschränkten zeitlichen Umfang annehmen und entsprechend nur wenige ausgewählte Aufgaben erfüllen.

Eine Beratung der Lehrer in der ersten Praxisphase käme manchen Bedürfnissen entgegen, die junge Lehrer haben. Im Unterschied zu einer Ausbildung zielt die

Beratung in erster Linie auf die Unterstützung des Lehrers bei der Bewältigung aktueller beruflicher und u.U. auch persönlicher Probleme des Junglehrers. Sie orientiert sich unmittelbar an der spezifischen Situation des einzelnen Lehrers und weniger an einem vorgegebenen inhaltlichen Programm. Sie dient nicht der Beurteilung der Berufseignung des jungen Lehrers. Die Beratung als andersartige Form der Ergänzung zum Seminar ist unabhängig von einer eigentlichen Ergänzungsausbildung oder in Kombination damit denkbar. Wichtig ist vor allem die Frage, wer die Berater wären und welche Voraussetzungen sie für diese Tätigkeit mitbringen müssten.

Das Planungspapier, das in die Vernehmlassung gegeben wird, enthält weitere Einzelheiten über die erwähnten Formen der Ergänzungsphase und wichtige Gesichtspunkte für deren Beurteilung.

Dr. U. Hedinger

Orientierung über die Kinderhorte in der Stadt Bern

Ziele dieser Orientierung sind:

1. Auf die Horte aufmerksam machen.
2. Möglichkeiten und Grenzen der Horte zeigen.
3. Abgrenzung Hort-Aufgabenhilfe
(«Merkblatt Aufgabenhilfe für die Stadt Bern» und «Gegenüberstellung Hort – Aufgabenhilfe» erscheint in einer nächsten Nummer).

Die Zielsetzung der Horte ist in den Zweckartikeln der «Richtlinien für die Kinderhorte der Stadt Bern» klar umschrieben:

Art. 1: «Die Kinderhorte wurden vom Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern im Jahre 1892 gegründet, um schulpflichtige Kinder vor den Gefahren der Strasse zu bewahren.»

Art. 2: «Die Horte betreuen solche Kinder, denen es nach der Schule an Aufsicht und passender Freizeitbeschäftigung fehlt...»

Art. 6 sagt aus, wie die Kinder in den Horten zu beschäftigen sind:

«In den Horten werden die Kinder ... in freier Weise zu sinnvoller Freizeitbeschäftigung angeleitet...»

Es folgt ein ganzer Katalog von Möglichkeiten. Als eine Tätigkeit unter vielen wird das Erledigen von Schulaufgaben genannt. Der Hort will und kann keine Verlängerung der Schule sein. Dies ist auch von der Organisationsform her nicht möglich:

Ein(e) Hortleiter(in) betreut 14 bis 27 Kinder an 4 bis 5 Nachmittagen pro Woche. (Es wird aber angestrebt, schon ab 20 Schülern 2 Hortleiter(innen) einsetzen zu können.) Für ihre Arbeit wird sie (er) vom Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern bezahlt, welcher seinerseits Beiträge von der öffentlichen Hand erhält. Wenn es die finanziellen Verhältnisse der Eltern gestatten, haben auch diese einen Beitrag zu leisten. Die Kosten für die Zwischenverpflegung, welche an die Kinder abgegeben wird, übernimmt die Schülerfürsorge der Schulkreise. Die Horte sind denn auch schulkreisweise organisiert. Sie haben im Schulhaus ein oder wenn möglich sogar zwei bis drei fest zugeteilte Hortlokale mit eigenem Mobiliar und Material. Die personellen und räumlichen Um-

stände erlauben, von einigen Ausnahmen abgesehen, keine intensive Aufgabenbetreuung. Die Verantwortung für die Aufgaben bleibt letztlich beim Kind und seinen Eltern. Für Kinder, welche eine besonders eingehende, individuelle Hilfe benötigen, bietet sich die Möglichkeit, ein- bis zweimal pro Woche zu einer Aufgabenhelferin zu gehen (vgl. «Merkblatt für die Aufgabenhilfe der Stadt Bern»). In der übrigen Zeit besucht das Kind den Hort.

Kontaktadressen:

Die Vorsteher der Schulkreise

Der Zentralhortleiter der Stadt Bern: Herr O. Rohrbach, Spelterinistrasse 4, 3072 Ostermundigen Tel. 031 511586)

(Genehmigt durch die Sektionsversammlung vom 30. November 1978)

Der Sektionspräsident: Der Präsident der Pädagogischen Kommission:
P. Vauthier *M. Hofer*

Berner Schulwarte

Pädagogische Informations- und Dokumentationsstelle

Einführung eines Klein-Computers für die Reservations- und Ausleihorganisation der Schulwarte

Angesichts einer Verdreifachung der Ausleihe von audiovisuellen Unterrichtsmitteln seit 1975 sowie einer ebenfalls stark zunehmenden Benützung der übrigen Dienstleistungen der Schulwarte, jedoch hauptsächlich im Hinblick auf einen Ausbau des Betriebes wird in diesem Jahre für die Reservations- und Ausleihorganisation der Schulwarte eine elektronische Datenverarbeitung eingeführt.

Als Grundlage für diese Neuorganisation werden für die Benutzer der Schulwarte *Benützerkarten mit Benützernummern* eingeführt.

Am 22. Januar erhielt die Lehrerschaft des Kantons Bern zusammen mit dem Kursprogrammheft der Lehrerfortbildung eine «Anmeldekarte für die Benützung der Schulwarte» (Datenerhebungskarte) zugestellt.

Als bisheriger Benutzer der Schulwarte, oder falls Sie sich für eine zukünftige Benützung entschliessen können, wollen Sie bitte diese Antwortkarte vollständig ausgefüllt bis spätestens am 5. Februar 1979 an die Schulwarte zurücksenden.

Terminplan

22. Januar 1979: Versand einer Anmeldekarte für die Benützung der Schulwarte (Datenerhebungskarte)

5. Februar 1979: Rücksendetermin der Anmeldekarten

15. März 1979: Versand der Benützerkarten mit der Benützernummer

17. April 1979: Beginn der automatisierten Reservations- und Ausleihorganisation vorerst nur für die Benützung der Dia-Sammlung

Ab 1. April 1979 bitte Dia-Serien unter Angabe der Benützernummer bestellen (neue Bestellkarte gelb mit Raum für Benützernummer). Ab ca. August 1979 automatisierte Reservation und Ausleihe auch für Tonträger und Wandbildersammlung.

Berner Schulwarte
Der Leiter: *P. Kormann*

Aus der Nähe betrachtet

«Die Ohrfeige zur rechten Zeit»

Man würde es kaum für möglich halten: Es wird auch in unsern heutigen Schulstuben noch körperlich gezüchtigt. Vom ausgerissenen Haarbüschel über die «Kopfnuss» bis zur Ohrfeige finden sich unzählige Varianten.

Die bernische Schulgesetzgebung erwähnt die Körperstrafe nicht. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass sie erlaubt wäre. Der gesetzliche Vertreter des körperlich gezüchtigten (und zuweilen auch geschädigten) Schülers kann den fehlbaren Lehrer einklagen.

Viel gewichtiger als der rechtliche Gesichtspunkt scheint mir allerdings der erzieherische. Bei allem Verständnis für eine Ohrfeige als Antwort auf herausforderndes Schülerverhalten ist ein bitterer Nachgeschmack doch stets mit dabei: Die Ohrfeige «passiert» ja nicht in erster Linie dem Schüler, sondern dem Lehrer. Sie bedeutet doch meist einen «Ausrutscher», ein offensichtliches Eingeständnis, dass man mit seiner pädagogischen Weisheit am Ende ist. Man hat als Lehrer und Erzieher – einmal mehr – versagt.

Im nachhinein haben mir meine – gewiss seltenen – körperlichen Züchtigungen stets viel mehr zugesetzt als den bestraften Kindern. Ich stelle fest, dass es den meisten Kollegen und Eltern aus meinem Bekanntenkreis ähnlich ergeht. Unsere Kräfte sind nicht unbeschränkt... ein Grund zur Bescheidenheit.

Aber wie steht es denn mit dem in Pädagogenkreisen immer wieder erwähnten «wohlverdienten Chlapf», der «eben gerade zur rechten Zeit» kam? Der die «innere Umkehr» des Schülers bewirkt haben soll? Hat nicht sogar Pestalozzi in Stans körperlich gezüchtigt und damit erzieherisch Erfolg gehabt?

Ich will nicht bestreiten, dass solche Wirkung möglich ist. Aber sie dürfte doch eher die grosse Ausnahme bilden und uns jedenfalls nicht als Verdienst zuzurechnen sein. Auch sonst wendet sich ja manches zum Segen, obwohl wir uns höchst ungeschickt angestellt haben... Und was Pestalozzi betrifft, so stand er zu seinen Zöglingen in einer Vater-Kind-Beziehung, in einem innigen, umfassenden Verhältnis, welches das unsrige zu unsern Schülern doch um einiges an Intensität und Tragfähigkeit übertroffen haben dürfte.

Es besteht also kein Grund, unsere emotionsgeladenen Ausrutscher pädagogisch zu bemänteln, sie gar zu wohlüberlegten erzieherischen Massnahmen emporzustilisieren. Stehen wir doch dazu, dass die «Nerven uns durchgegangen» sind! Und bemühen wir uns nach Kräften, weitere Ausrutscher zu vermeiden! Damit werden wir zwar keinen Platz auf einem hohen Erzieherpodest erringen, vielleicht aber doch etwas Verständnis und sogar Achtung bei jenen finden, denen wir Unrecht getan haben... mit unserer doch wohl recht unzeitgemässen Ohrfeige.

Dr. Hans Rötthlisberger, Burgdorf

Actes 1978

Im Seminarbericht der Association des professeurs de français, Berne, stehen 8 Kurzberichte: la lecture; textes littéraires en 5^e année de français; la chanson; la lecture à l'école professionnelle; Lehrplan der Fremd-

sprachen in Seminaren; dans un lycée de France; la pastorale des santons de Provence; französische Stücke für Marionetten; La Fontaine dramatisiert. Die Association umfasst Lehrer aller Stufen in mehreren Kantonen. Die Actes (Fr. 6.-) bestellt man über APF, 30-5693, 3012 Bern.

Die Brücke von Lützelflüh

Eine Buchbesprechung

Als Monographie der Holzbrückenlandschaft des Emmentals hat uns Max Frutiger das 160 Seiten fassende Buch «Die Brücke von Lützelflüh» geschenkt.

Max Frutiger, der langjährige Schulmeister zu Ranflüh, hat sich nach der «Gotthelfkirche Lützelflüh» die Aufgabe nicht leicht gemacht. Anhand von unzähligen Dokumenten und mit vielen Bildern beschreibt er die Geschichte «seiner» Brücke.

Bereits im Sundgauerlied von 1468 heisst es «zuo Golpach lit ein breiter Steg». 1553 hätten die Lützelflüher gerne eine Brücke gehabt; aber seit kurzem bestanden solche in Schüpbach und Lauperswil; man befürchtete hier die Konkurrenz betreffend Zolleinnahmen. Nach dreissig Jahren war es dann soweit. Man scheute sich doch nach und nach, mit Ross und Wagen durch die Furten zu fahren. Von Amtsleuten und Gemeinden des Emmentals und seines Einzugsgebiets trafen Unterstützungen ein. Sogar aus dem Worblen- und Urtenental hat man Beiträge versprochen. Nach der grössten Wassersnot von 1764 wäre ein Neubau fällig gewesen; es blieb jedoch bei Flickarbeiten eh und je. Selbst die Wassergrösse von 1837, die ein Joch um zwei Ellen verschoben hatte, genügte nicht, eine radikale Verbesserung zu veranlassen. Die Brücke musste gesperrt werden. Nach fünf Jahren reparierten sie zwei Werkmeister in 17 Tagen. Ergötzlich ist zu lesen, wie 1881 eine «weichtige Neuerung» stattfand: Zur Winterszeit wurde sie von der Dämmerung an bis neun Uhr abends mit einer Laterne erleuchtet. 1901 übernahm der Staat die alte, hölzerne Brücke, brach sie ab und baute daneben eine eiserne. Siebzig Jahre hielt sie dem Rost stand, bis 1971 eine ansprechende Eisenbetonbrücke erstellt wurde.

Über die Erhebung des Brückenzolls, Plackereien mit Zöllnern und Flössern erzählt der Autor viel Interessantes.

Zu Zeiten der Schneeschmelze und nach starken Regengüssen konnte die Emme mit Flossen befahren werden. Es war keine Kleinigkeit, die mehr als 20 Meter langen, schweren Flosse zu steuern und zu landen. Durch den Bau der Flosse wurden die Wälder des Emmentals stark dezimiert. In Aarau und Rupperswil wurden die Flosse auseinandergenommen und das Holz verkauft. Für jeden Transport musste ein neues Floss gebaut werden. Das Bugsieren der Flosse durch das Rebloch wird auch mit einem Bild dargestellt.

Wir erfahren, wie die «Schächeler» dem Fluss mühsam Land abtrotzten und wie die Gemeinden die Schachenleute und die anstossenden Güterbauern zum Schwellen verpflichteten. Über das harte Los der Schachenleute gibt es nicht nur Bitteres, sondern auch Tragikomisches zu vernehmen. Jenes Frauei, dem der Gatte beim Schwellen oder Holzherausziehen ertrunken ist, soll gesagt haben: «My Ma isch mir i d Aemme gfallé, i ha ne ghöre gluntsche. Hätt i ne nid bim Bart erwütscht, hätt i ne nid no abedrückt, wär er mir nid ertrunke!»

Im Kapitel «Bewegte Zeiten» wird das Hin und Her über die Brücke während des Bauernkrieges beschrieben. Dass der Wachtbefehl Leuenbergers im Faksimile gedruckt ist, lässt erkennen, wie der Autor stets bestrebt ist, die damalige Zeit mit authentischen Akten zu schildern. Mit Spannung vernimmt man von den schlimmen Tagen des Jahres 1798. Auf die Tragik jener Zeit weist schon die kurze Notiz des Pfarrers im Chorgerichtsmニュアル vom 4. März hin: Es konnte kein Chorgericht gehalten werden, «wegen Landsturm kein Weibel noch Chorrichter...» Über die Untaten der Schwarzen Brigade ist wenig die Rede, doch die Rechnung des Wirtes zu Lützelflüh über die der Gemeinde zugefügten Kosten während der Einquartierung ist für jeden Lützelflüher höchst aufschlussreich. In diese Zeit fällt auch die Plünderung der Schlösser Trachselwald und Signau und der Brand von Brandis.

Ein schönes Kapitel widmet Max Frutiger dem Aufenthalt der Bourbaki im Dorf. Im letzten Abschnitt wird anhand von schriftlichen und mündlichen Berichten be-

richtet über die Untaten des Eggiwilfuhrmanns und seiner Gespanen. Mit dem Schema über Pegel und Alarmsystem der Emme schliesst das Buch.

Die ansprechende Schrift ist im Verlag Emmentaler Druck AG, 3550 Langnau erschienen. Preis Fr. 18.-. Sie bildet eine wertvolle Bereicherung der heimatkundlichen Literatur.

Max Schweingruber

Organist(in) gesucht

Die Kirchgemeinde Thierachern sucht einen Organisten, bzw. eine Organistin für eine Drittel-Stelle, ab 1. April 1979.

Interessenten erhalten weitere Auskünfte und können sich melden bei *Pfarrer U. Hutzi, Uetendorf, Telefon 45 12 05, oder bei Pfarrer H. Flügel, Thierachern, Telefon 45 11 15.*

L'Ecole bernoise

Résumé de la séance du Comité provisoire SEJB du 23 novembre 1978

Le CP SEJB avait invité les délégués SPR et les présidents d'associations, afin de discuter des postes à repourvoir dans les commissions et délégations à la SPR. Une liste imposante est dressée et envoyée aux trois comités de section.

Le PV de la dernière séance est accepté sans modifications. Le président, Jacques Paroz, apporte quelques précisions: la commission permanente «Formation permanente SEJB» est en bonne voie de formation; la participation au congrès SPR fut très faible de la part de nos membres; le point de vue de la SEJB au sujet des enseignants sans place a été envoyé au rédacteur.

Enseignement des premiers secours

Le comité accepte que le dossier «Le geste qui sauve» continue d'être traité par la Commission Croix-Rouge Jeunesse, qui doit prendre contact avec M. M. Girod. Il serait chargé d'évaluer l'expérimentation.

SPR

L'admission de la SEJB sera examinée lors de l'AD du 16 décembre 1978. Un problème touche les délégués à la SPR: plusieurs séances ont lieu pendant les heures d'école. Certaines communes sont réticentes lorsqu'il s'agit de libérer un collègue pour lui permettre d'assister à ces séances. Le problème sera discuté avec la SEB et la DIP.

«Educateur»

On cherche toujours un rédacteur pour la rubrique du Jura bernois: ce poste ne semble pas susciter l'enthousiasme des collègues. Avis donc aux amateurs! Puisque nous revendiquons le droit à la parole, que la rédaction de l'«Educateur» nous offre une rubrique dans notre journal corporatif; *il nous faut absolument trouver un rédacteur.*

Communications présidentielles

Le président fait remarquer entre autres qu'il est assez pessimiste quant à la participation et à l'intérêt des collègues pour ce qui est des synodes futurs, AG SEJB, commissions et délégations. Il regrette ce manque de collaboration, voire cette indifférence quasi totale chez nombre de membres.

Divers et imprévus

Le problème des enseignants sans place préoccupe les invités et l'ensemble du comité. Plusieurs suggestions sont formulées:

- prendre contact avec les étudiants à l'EN plus tôt au cours de la formation;
- fournir les journaux corporatifs en plus grand nombre dans les EN;
- ouvrir largement nos rubriques corporatives pour permettre aux enseignants sans place de s'y faire entendre autrement que par enquête interposée;
- définir les relations entre la section des enseignants sans place, les sections SEB et la SEJB;
- trouver une forme de collaboration entre ces différentes sections;
- chercher plus activement de nouveaux membres;
- intégrer les enseignants sans place dans les sections, lors des synodes et dans les comités.

D. Racle communique que la DIP, dans le cadre de la réforme de la formation à l'EN, crée un groupe «Communication» pour étudier le problème des «mass media». On souhaite la participation d'un membre de la SEJB.

La prochaine séance est fixée au jeudi 18 janvier 1979, à 17 h. 30, à Tavannes.

J. Paroz

A propos d'un dictionnaire

Façon de parler

Je me souviens du jour où j'ai vu pour la première fois le Julot mener le bétail dans les champs près du mordji, – là où il y avait à côté du clédar des buissons de bouche-cul pour se mettre à la chute. Il chassait devant lui, en tcharquant et en faisant claquer le moutchet de son fouet, sept ou huit cabes, un vieux picre et deux ou trois kibis; on n'osait pas lui confier le mouni, qui était un rien métschenet et qu'il n'aurait pu meuguer.

Le Julot était un rabotchon à l'air plus totche que chenoille: un vrai schnitse, quoi! un anicroche! Il était pas mal déchpôné, son spëntse et son falzar en gailles portaient je ne sais combien de taches de spècre. La bouche entourée de greubes, c'était, mon té! comme s'il avait reçu un beugne.

Mais le souvenir le plus chiant qui m'en reste, c'est la fois où, après une platée de sourrière et de reuschti, ses patrons lui avaient fait boire de la yèse et du petsi. Il n'avait pas seulement une stouquette, il était carrément fine quine. Faisant des keutches d'un bord du chemin à l'autre, il suivait ses bêtes en tenant dans sa main gauche un tchoquet de toupalore sur lequel il chialait et reupait tour à tour...

Quelle langue est-ce là: du patois? de l'argot? Ni l'un ni l'autre, bien évidemment. Ce langage, qui paraît aujourd'hui presque ésotérique, comme un jargon secret, fut, il y a un demi-siècle, familier à mon enfance de Jurassien du Sud: il me servit, des années durant, à commenter les événements quotidiens de ma jeune existence, à définir les données de mes premières expériences du monde. S'il suscite l'ébahissement, voire l'ébaudissement, des nouvelles générations, il était pour nous d'un usage sans surprise.

La voie du déclin

Sa quasi-disparition n'est pas qu'anecdotique: elle témoigne d'un changement dans le mode de civilisation. Certes, le phénomène ne date pas seulement des dernières décennies. On peut retrouver, dans ce parler régional, outre des traces d'un patois ancien, des provincialismes typiques: la Réforme, pour favoriser la lecture de la Bible, s'est employée à extirper le premier et lui a substitué le français, dont la prononciation déformée a donné naissance aux seconds. Tant que nous avons connu une civilisation rurale, j'entends par là une manière de vivre extrêmement stable, qui faisait que nos populations étaient familièrement regroupées, presque repliées sur elles-mêmes – et c'était encore le cas dans nos villages, il y a cinquante ans, en dépit de l'industrie qui pouvait s'y exercer, – ce langage s'est maintenu sans problème, parfois avec des nuances de sens d'une localité à l'autre, comme l'idiome propre à une communauté particulière, dont il attestait l'identité.

Depuis la dernière guerre, nous avons basculé dans une civilisation de type citadin: les gens ont la bougeote, non seulement pour les voyages d'agrément, mais à cause des nécessités du travail; avec le développement des mass media, la présence au monde s'est amplifiée, mais au gré d'une uniformisation assez nette de l'information. Pour gagner en mobilité, on a renoncé à l'enracinement. Par là même, un parler trop régional, voire local, était condamné à disparaître, au profit d'un langage plus général, à cause des particularités trop accentuées qu'il aurait perpétuées comme autant d'obstacles à un élargissement du champ de communication.

Une manière de retour aux sources

Les nostalgiques verront dans ce processus un affaiblissement, et même une perte d'authenticité dans l'expression verbale propre à une région. Le moyen de revenir en arrière? Après tout, le français «correct» d'aujourd'hui diffère beaucoup, lui aussi, de celui du XVI^e siècle, et pas mal de celui du XIX^e! Force est d'admettre qu'il y a là un de ces faits linguistiques fondamentaux qui prouvent qu'un idiome est encore susceptible de s'adapter à des besoins nouveaux: dans le domaine du langage également, la vie se nourrit de la mort.

Quelle leçon, en tant qu'enseignants, pouvons-nous tirer de tout cela? L'école a sans doute exagéré longtemps son souci de purisme: pensons au drame de Ramuz, en quête pendant des années d'un style de parole bien à lui, parce qu'il se refusait à écrire comme Chateaubriand ou Flaubert. Elle a contribué de la sorte à niveler des particularismes – non seulement de langage, mais de pensée – qui avaient leur prix. Faut-il que nous entreprenions de rétablir ces usages? Tâche vaine, à plus d'un égard. Du moins, gardons conscience, ou reprenons-la si nous l'avons perdue, que les mots du terroir ne sont pas d'office condamnables: ils ont souvent un pittoresque inimitable, une valeur émotive intrinsèque. Tout en luttant pour que nos élèves acquièrent le sens des termes adéquats et parlent un français compréhensible par la majorité, sachons considérer avec une sympathie tolérante les termes qui portent le sceau de chez nous.

Peut-être, au surplus, la nouvelle méthodologie du français, plus préoccupée que l'ancienne des divers modes ou niveaux de langage qui caractérisent l'expression quotidienne, nous encouragera-t-elle dans cette voie¹. Un tel effort pourra être favorisé par un remarquable outil de travail et de prospection: le *Dictionnaire du parler neuchâtelois et suisse romand*, ouvrage monumental réalisé par un collègue neuchâtelois, M. William Pierrehumbert. Publié pour la première fois en 1926, puis complété, ce lexique vient, un demi-siècle plus tard, de faire, par les soins de la maison Victor Attinger à Neuchâtel, l'objet d'une précieuse réédition.

Un trésor de menue monnaie

Qu'y puisera-t-on? Les renseignements les plus divers, selon la curiosité qui nous anime: termes de droit ancien ou de métiers, allusions à des coutumes ou à des fêtes populaires, noms régionaux de plantes et d'animaux, etc. Quelques exemples, au hasard, parmi beaucoup d'autres possibles.

Veut-on des éclaircissements sur les noms de certains lieux-dits? Voici le *brenil* ou *brue*, qui était un grand pré possédé jadis par le seigneur et que les sujets devaient faucher, ou les *anches* (ailleurs *onches*), portions de terrain cultivées surtout en chanvre ou en plantes potagères.

Et l'origine de bien des patronymes! Les Chapuis savent-ils qu'ils doivent leur nom à un charpentier-menuisier, les Cuche à une meule de foin, les Monnier à un meunier, les Pasquier à un pâturage ou pâquis?

On reconnaîtra, dans certaines tournures aujourd'hui disparues, le simple effet d'une mauvaise prononciation: une harangue devient une *aringue*, une grosse planche prend le nom d'*éplateau*, la lulette se change en *alouette*.

Quelques mots, de consonance parfaitement française, sont chargés d'une signification que la France ignore: par exemple *le militaire*, au sens de période de service, ou *le paysage*, signifiant la pratique de l'agriculture.

Enfin, des mots changent de sexe: *une* argent et *le* choucroute, *un* alcôve et *un* armoire, sans oublier l'exemple traditionnel d'*une* caramelle...

Et puis, on connaît les mots empruntés aux *Staufifres* -, leurs *noudles* (nouilles), leurs *zwiebacks* (biscottes), leurs *fouxes* (chevaux alezans), leurs *spitises* (chiens-loups), leurs *stères* (bâtons), leurs *strubes* (vis à crochet), sans parler de leur *peuglise* (fer à repasser et, par extension, train régional).

Mais, par-dessus tout, comment ne pas apprécier, avec un plaisir extrême, les images tendres ou menaçantes, rieuses ou angoissées, qui revivent dans l'esprit quand on dit: que la mère donne à son enfant des *noces* de pain beurré ou qu'elle a mis un épais *guêlon* sur le *gâteau*; que le paysan promet à son valet de lui serrer la *gargonlette* s'il ne va pas tout de suite *appondre* la remorque au char; que la petite sœur refuse d'un air *crouye* d'apporter l'*ordurière* à son frère; que le chat vient faire le *gâtion* en *se frognant* contre nos jambes; ou que quelqu'un de la famille a des *lancées* dans une molaire ou devient rouge sous l'effet de la *fièvre ortillère*!

Rien que pour des mots de cette saveur, il valait bien la peine d'écrire l'article que je signe ici, en espérant qu'il ne provoquera pas trop de *rélees* de la part de lecteurs *en renand*...

Francis Bourquin

¹ En quoi nous ne ferons que rejoindre une tendance qui se précise. Pour échapper à l'uniformité, et à l'anonymat, de ces grands ensembles sans âme (résidentiels ou politiques) où l'on a cru voir le *nec plus ultra* de l'organisation humaine au XX^e siècle, on revient de plus en plus à des données plus proches, plus mesurées, plus individuelles, de la vie et du travail: quelles faveurs l'artisanat ne retrouve-t-il pas! et que d'adeptes à un certain retour à la nature! Dans le domaine qui nous préoccupe ici, on s'attache à sauver tous les vestiges des anciens idiomes: qu'on pense à ce que la radio fait pour les patoisants, aux travaux des linguistes pour établir des glossaires régionaux; on connaît même des étudiants qui, à l'échelon universitaire, se vouent à des recherches systématiques sur les termes populaires qui avaient cours autrefois ou naguère dans leurs petites provinces natales...

Education permanente

Les conférences organisées par l'Association Ferdinand Gonseth présentant un intérêt particulier pour le corps enseignant, nous nous permettons d'en communiquer le programme.

Lieu: Palais des Congrès, Bienne. Salle des sociétés.

L'éducation permanente

Expériences et perspectives

Vendredi 2 février, 20 heures: deux conférences

Nécessité de l'éducation permanente

M. Samuel Roller, professeur, ancien directeur de l'Institut de recherche et de documentation pédagogique, Neuchâtel

La formation et le perfectionnement professionnels dans notre région

M. Willy Jeanneret, directeur du Centre de perfectionnement du corps enseignant, directeur de l'Ecole jurassienne de perfectionnement professionnel

Samedi 3 février, 9 h. 45: deux conférences

L'éducation populaire

M. Jean-Marie Mœckli, professeur, secrétaire de l'Université populaire du Jura, ancien secrétaire central suisse des Universités populaires

Formation des adultes, formation récurrente

M. Bertrand Schwartz, professeur, Paris, conseiller du Gouvernement français et de la Communauté européenne en matière d'éducation permanente

11 h. 45: discussion, débat - 13 heures: dîner en commun (facultatif, sur inscription) - 14 h. 45: suite de la discussion, éventuellement tables rondes. Essai de synthèse. Entrée libre. Renseignements et inscriptions (pour le dîner): Association F. Gonseth, Case postale 1081, 2501 Bienne, téléphone 032 42 28 16.

Mitteilungen des Sekretariates

Besprechung mit der Erziehungsdirektion

Freitag, den 8. Dezember 1978, 14 bis 15.40 Uhr

Teilnehmer

Von der Erziehungsdirektion: Die Herren Henri-Louis Favre, Erziehungsdirektor, Hans-Ulrich Bratschi, Urs Kramer, Hanspeter Riesen und Hans Stricker.

Vom BLV: Die Herren Andreas Gerber, Ernst Grütter, Ulrich Thomann, Edi Zenger, Yves Monnin, Paul Simon und Moritz Baumberger.

In seinem Grusswort gab Erziehungsdirektor Favre seiner Freude darüber Ausdruck, wie BLV und ED in konstruktiver und sachlicher Zusammenarbeit Lösungen für gemeinsame Probleme suchen. Er dankte dem Lehrer-

Communications du Secrétariat

Rencontre avec la Direction de l'instruction publique

Vendredi 8 décembre 1978, 14 heures à 15 h. 40

Participants

De la DIP: M. Henri-Louis Favre, directeur de l'Instruction publique, MM. Hans-Ulrich Bratschi, Urs Kramer, Hanspeter Riesen et Hans Stricker.

De la SEB: MM. Andreas Gerber, Ernst Grütter, Ulrich Thomann, Edi Zenger, Paul Simon, Moritz Baumberger et Yves Monnin.

En adressant ses salutations aux participants, le directeur de l'Instruction publique exprime sa satisfaction de voir comment la SEB et la DIP collaborent de façon objective

verein insbesondere für die im Abstimmungskampf zur Initiative für kleine Schulklassen eingenommene Haltung.

Centre de perfectionnement de Moutier

Der Präsident der jurassischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform hatte die Leitung des BLV gebeten, bei der Erziehungsdirektion vorstellig zu werden, dass den Lehrern im Kanton Jura das Zentrum für Lehrerfortbildung in Moutier auch nach der Kantonsteilung zur Verfügung stehe. Im Oktober hatten die betroffenen Vereinsmitglieder Gelegenheit, in einer Umfrage zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Yves Monnin informierte über die Ergebnisse der Umfrage:

Bei einer Stimmbeteiligung von 55% haben sich in den drei Sektionen des Nordjuras etwas über zwei Drittel für die Fortsetzung der Zusammenarbeit ausgesprochen. In den drei Sektionen des Berner Juras stimmten etwas weniger als zwei Drittel dafür, dass das Zentrum seine Tätigkeit auf den französischsprachigen Teil des Kantons Bern beschränke. Aufgrund dieser Ergebnisse hat die Leitung des Lehrervereins entschieden, jetzt nicht selber Stellung zu nehmen, doch sollten die laufenden Aktivitäten nicht unter einem allfälligen Entscheid der Behörde leiden. Sie überlässt es den Lehrern des Kantons Jura, gegebenenfalls durch die neue Regierung ein Gesuch für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit stellen zu lassen.

Erziehungsdirektor Favre hielt fest, dass bis jetzt kein derartiges Gesuch eingetroffen ist. Im Rahmen der provisorischen Übereinkommen zwischen den Kantonen Bern und Jura ist ein Weiterführen der geplanten Tätigkeiten des Fortbildungszentrums auch für den Kanton Jura bis Ende 1979 vorgesehen, um die Einführung der Programme der Ecole romande sicherzustellen. Später wird der Besuch von bernischen Kursen durch Jurassier unter den gleichen Bedingungen möglich sein wie für Teilnehmer anderer Kantone.

Paul Simon ergänzte, dass in der Generalversammlung der jurassischen Lehrerorganisation eine Intervention verlangt worden ist.

Abstimmung über die Initiative für kleine Schulklassen

Erziehungsdirektor Favre hielt das eindeutige Ergebnis der Abstimmung fest: Alle bernischen Gemeinden mit acht Ausnahmen haben die Initiative abgelehnt. Während anscheinend den Initianten bedeutende Mittel für eine breit gestreute Werbung zur Verfügung standen, mussten sich die Gegner der Initiative auf sehr bescheidene Aktionen beschränken. Die Erziehungsdirektion kann nicht Steuergelder für einen Abstimmungskampf verwenden. Die klare Haltung des Bernischen Lehrervereins hat wesentlich mitgeholfen.

Moritz Baumberger erklärte, dass sich der BLV darauf verlasse, dass die flexiblen Richtlinien nun auch grosszügig angewendet werden.

Erziehungsdirektor Favre versprach, dass die Erziehungsdirektion die Richtlinien einhalten wird. Eine grosse Verantwortung aber tragen die Lehrer: Sie müssen beurteilen, ob die Schülerzahl in ihren Klassen für den Unterricht noch tragbar ist und nötigenfalls Massnahmen ergreifen. In vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft, Schulkommission, Inspektoren und Erziehungsdirektion können wohl immer verantwortbare Regelungen gefunden werden.

et constructive à trouver des solutions aux problèmes communs. Il remercie la SEB, en particulier pour la position qu'elle a adoptée lors de la campagne pour la votation sur l'initiative pour de petites classes.

Centre de perfectionnement de Moutier

En son temps, le président de la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire avait demandé aux organes dirigeants de la SEB d'intervenir auprès de la DIP afin que le Centre de perfectionnement de Moutier reste à disposition des enseignants du canton du Jura, même après la séparation. Les membres concernés par ce problème ont été consultés en octobre et ont pu donner leur avis. Il appartient à Yves Monnin d'informer la DIP des résultats de cette consultation:

La participation à cette consultation a été de 55 pour cent. Les trois sections du Jura-Nord se sont prononcées, à une majorité des deux tiers environ, en faveur d'une poursuite de la collaboration. C'est à peu près par la même majorité que les enseignants du Jura bernois ont exprimé l'avis que le Centre devait limiter son activité à la partie française du canton de Berne. En raison de ces résultats, la direction de la SEB a décidé de ne rien entreprendre pour l'instant. Elle estime cependant que les activités du Centre ne devraient pas pâtir d'une décision des autorités. Il appartiendra aux enseignants du canton du Jura, s'ils le jugent opportun, d'adresser une requête à leur nouveau gouvernement en vue de la poursuite de la collaboration.

M. Favre, directeur de l'Instruction publique, indique que, jusqu'à présent, aucune demande n'a été faite par le canton du Jura. Cependant, dans le cadre des accords provisoires entre les cantons de Berne et du Jura, le Centre poursuivra son activité dans le canton du Jura jusqu'à fin 1979, ceci, afin de permettre le déroulement normal de l'introduction des programmes de l'école romande. Par la suite, les enseignants du canton du Jura pourront encore participer aux cours bernois, mais aux mêmes conditions que les enseignants des autres cantons.

Paul Simon ajoute que les organisations des enseignants du Jura ont demandé, dans leur assemblée générale, que leur gouvernement intervienne.

Votation sur l'initiative pour de petites classes

M. Favre, directeur de l'Instruction publique, se plaît à relever la netteté du résultat de la votation: toutes les communes bernoises, à l'exception de huit, ont rejeté l'initiative. Il semble que les promoteurs de l'initiative avaient à disposition d'importants moyens financiers qui leur permettaient une campagne de grande envergure, alors que les adversaires de l'initiative devaient se contenter de moyens limités. La Direction de l'Instruction publique ne pouvait pas utiliser l'argent des contribuables pour une telle campagne. Il est clair que la prise de position de la SEB a constitué un appui considérable.

Moritz Baumberger déclare alors que la SEB s'attend à ce que les directives souples de la DIP soient appliquées de façon généreuse.

Le directeur de l'Instruction publique promet que la DIP s'en tiendra à ses directives. Les enseignants ont une grande responsabilité à assumer: c'est à eux qu'il appartient de juger si le nombre d'élèves dans leur classe est encore supportable pour l'enseignement ou s'il y a lieu de prendre des mesures. Seule une collaboration

Edi Zenger, Präsident der Primarlehrerkommission, legte dar, dass infolge der wirtschaftlichen Entwicklung für die Primarschüler der grossen Jahrgänge vor allem in den Agglomerationen eine Notlage entstanden ist. Bei der Lehrstellensuche werden Primarschüler häufig benachteiligt, indem Bedingungen gestellt werden, die aus den Berufsanforderungen nicht zu rechtfertigen sind. Weil in anderen Kantonen Unterricht und Schüleranteile in den «Primarschulen» ganz anders sind als bei uns, wird die Leistungsfähigkeit bernischer Primarschüler unterbewertet. Die Primarlehrerkommission wird versuchen, mit Hilfe der Presse Aufklärungsarbeit zu leisten. Welche Möglichkeiten sieht die Erziehungsdirektion, um dem offensichtlichen Übelstand abzuwehren?

Erziehungsdirektor Favre zeigte grosses Verständnis für das vorgetragene Anliegen. Vielleicht könnte die Berufsberatung mithelfen, die Situation zu bessern. Entscheidend ist aber das Verhalten der Lehrmeister. Die Berufsbildung untersteht der Volkswirtschaftsdirektion.

Hans-Ulrich Bratschi zeigte sich ebenfalls besorgt über die in der Rezession verschärfte Situation. Die bernischen Primarschüler sollen nicht deren Opfer werden. Für den Berufserfolg massgebend wird auch in Zukunft die seriöse Arbeit jedes einzelnen Lehrers sein. Die Erziehungsdirektion ihrerseits wird ihre Bemühungen zugunsten der Primarschule fortsetzen: Verbesserung der Lehrerausbildung, reiches Fortbildungsangebot, Anpassungen im Fächerkanon und vernünftige Klassengrössen. Das Amt für Berufsbildung bemüht sich, die Zahl der Lehrstellen nicht sinken zu lassen. Für weitergehende Massnahmen müsste der Lehrerverein eine formelle Eingabe unterbreiten.

Andreas Gerber, Präsident des Mittellehrervereins, unterstützt die Aufwertung der Primarschule als Alternative zu der intellektuelleren Sekundarschule. Er regt einen Ausbau der Information über die Schule an, damit deren Bild nicht so verzerrt erscheint, wie das oft der Fall ist.

Hans Stricker wies auf die stark benachteiligten Ausländerkinder hin, deren man sich aus menschlichen und staatspolitischen Gründen besonders annehmen sollte.

Erziehungsdirektor Favre erwartet eine Eingabe des BLV, um nötigenfalls zusammen mit der Volkswirtschaftsdirektion Massnahmen zugunsten der bernischen Primarschüler zu ergreifen.

Schulversuche

Andreas Gerber fragte, wann die Erziehungsdirektion über den Stand und die Ergebnisse von Schulversuchen informieren werde.

Hans Stricker, Vorsteher des Amtes für Unterrichtsforschung, antwortete mit Hinweisen auf zwei Versuche. Es werden gegenwärtig unterschiedliche Verfahren für die Selektion der Sekundarschüler ausprobiert. Die Erziehungsdirektion sammelt die Daten der angelaufenen Versuche und wird sie zu gegebener Zeit veröffentlichen. Beim Schulversuch Manuel werden 1980 die ersten Schüler nach fünfjähriger Schulzeit austreten. Es besteht die Absicht, die gemachten Erfahrungen zu publizieren, aber erst wenn sie gesichert sind. Für generelle Änderungen in der Berner Schule müsste man eine breitere Erfahrungsgrundlage aus Versuchen in unterschiedlichen Verhältnissen haben.

empreinte de confiance entre corps enseignant, commission scolaire, inspecteurs et DIP permettra de trouver dans chaque cas des solutions acceptables.

Perspectives professionnelles pour les élèves d'école primaire

Edi Zenger, président de la Commission des enseignants primaires, montre la situation désespérée dans laquelle se trouvent les élèves des classes primaires des années de forte natalité – en particulier dans les grandes agglomérations – en raison du développement économique actuel. Ils sont souvent désavantagés lorsqu'ils cherchent des places d'apprentissage. Les conditions qui leur sont imposées vont souvent au-delà des exigences professionnelles. L'enseignement et la répartition des élèves dans les «écoles primaires» ne sont pas identiques dans tous les cantons. Cela conduit à une forte dépréciation des capacités des élèves des classes primaires bernoises. La Commission des maîtres primaires s'efforcera, avec l'aide de la presse, d'expliquer cette situation. Elle demande à la DIP comment il serait possible de remédier à de telles lacunes.

Le directeur de l'Instruction publique fait preuve de beaucoup de compréhension pour ce problème. Il est d'avis qu'une meilleure orientation professionnelle pourrait améliorer cette situation. Cependant, il est évident que c'est l'attitude du maître d'apprentissage qui est déterminante. Mais cela ne dépend pas de DIP, mais est du domaine de l'Economie publique.

Hans-Ulrich Bratschi se montre également préoccupé par cette situation qu'aggrave encore la récession. Les élèves des écoles primaires bernoises ne devraient pas en être les victimes. Le sérieux du travail de chaque enseignant est déterminant pour un bon avenir professionnel. La DIP, de son côté, poursuivra ses efforts en vue d'améliorer l'école primaire: amélioration de la formation des enseignants, large éventail dans les possibilités de perfectionnement, adaptation des programmes à la vie actuelle et classes de grandeur raisonnable. De son côté, l'Office pour la formation professionnelle s'efforce de maintenir le nombre de places d'apprentissage. C'est à la SEB qu'il appartient de formuler des demandes pour que d'autres mesures soient envisagées.

Pour Andreas Gerber, président de la Société des maîtres aux écoles moyennes, il importe de revaloriser l'école primaire comme pendant à une école secondaire plus «intellectuelle». Il attire également l'attention sur l'importance de l'information qui doit veiller à ne pas défigurer l'école, comme c'est souvent le cas.

Hans Stricker montre le problème des enfants étrangers qui sont fortement désavantagés et dont, pour des raisons humanitaires et politiques, on devrait particulièrement prendre soin.

Le directeur de l'Instruction publique attend des propositions de la SEB afin que la DIP, au besoin en collaboration avec la Direction de l'économie publique, puisse intervenir en faveur des élèves des écoles primaires bernoises.

Expériences pédagogiques

Andreas Gerber demande à la DIP qu'elle fournisse des informations sur les résultats des expériences pédagogiques en cours.

Hans Strickler, directeur de l'Office de recherches pédagogiques, mentionne deux cas d'expérimentations. Diverses possibilités de sélectionner les élèves d'école secon-

Hans-Ulrich Bratschi ergänzte diese Ausführungen mit Hinweisen auf das Französischlehrmittel «Cours de base». Der Gebrauch dieses Lehrmittels ist fast zur Regel geworden. Gegenwärtig wird in Zusammenarbeit mit der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ein neues Französischlehrwerk für die Schuljahre 5 bis 9 geplant, durch welches der Unterricht an Sekundar- und Primarschulklassen aufeinander abgestimmt und in dem u. a. auch die Erfahrungen mit dem «Cours de base» einbezogen werden.

Andreas Gerber erklärte, dass in Hinsicht auf die Lehrmittel Unsicherheit entstanden sei und dass eine Information im Amtlichen Schulblatt zur Klärung beitragen könnte.

Funktionszulage für Stundenplaner

An den Schulen werden zum Teil Jahres-, zum Teil Semesterstundenpläne erstellt. Die Entschädigungen für diese Arbeit bleibt sich jedoch gleich. Andreas Gerber fragte an, ob nicht eine nach dem Aufwand differenzierte Zulage möglich wäre.

Hans-Ulrich Bratschi erklärte, dass die Erziehungsdirektion im Einverständnis mit den Inspektoren auf Ganzjahresstundenpläne tendiere. Mit der in der entsprechenden Verordnung festgelegten Abgeltung für ein Jahr wollte man bewusst ein einheitliches System anstreben.

Umfragen des BLV

Ulrich Thomann und Moritz Baumberger stellten der Erziehungsdirektion die drei geplanten Umfragen betreffend die Mitwirkung der Lehrer an Fürsorgeeinrichtungen, die schweizerische Schulkoordination und die Ergänzung der Primarlehrerbildung vor.

Erziehungsdirektor Favre ist dankbar für die ergriffenen Initiativen und an den Ergebnissen interessiert. So kann die Diskussion schulpolitischer Probleme in die Lehrerkollegien getragen und eine breite Basis für Entscheidungen gefunden werden. In der Frage des Schuljahresbeginns muss bis 1982 eine Lösung gefunden werden, weil die Übergangsregelung für die Region Biel abläuft.

Urs Kramer ist froh, dass man eine Regelung auf schweizerischer Ebene anstrebt und insbesondere eine Einigung mit Zürich sucht.

Delegation des Seminarlehrerverbandes

Die Erziehungsdirektion hat eine kleine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine neue Verordnung über die Patentprüfung ausarbeiten soll. Ernst Grütter, Präsident des Seminarlehrerverbandes, ersuchte den Erziehungsdirektor, dem Verband einen Vertreter in dieser Gruppe zu bewilligen.

Erziehungsdirektor Favre erwartet das angekündigte Gesuch der Delegiertenversammlung zur Prüfung. Urs Kramer wies darauf hin, dass die Vorschläge der Arbeitsgruppe allen interessierten Kreisen zur Vernehmlassung zugestellt würden.

Abschied

Paul Simon, der zum letzten Mal an einer Besprechung teilnahm, wies mit einem Blick in die Runde auf den raschen Wechsel der an diesen Gesprächen beteiligten Personen hin und verabschiedete sich mit dem Dank für die gute Zusammenarbeit.

Erziehungsdirektor Favre dankte seinerseits und wünschte dem scheidenden secrétaire adjoint alles Gute.

daire sont actuellement à l'étude. La DIP évalue les expériences en cours, et, en temps voulu, publiera les résultats. Pour l'expérience «Manuel», les premiers élèves sortiront en 1980, après cinq années d'école. La DIP publiera les résultats, mais seulement lorsqu'elle les connaîtra avec certitude. Pour envisager des changements fondamentaux de l'école bernoise, il faut de nombreux résultats basés sur des expérimentations organisées dans des conditions différentes.

Hans-Ulrich Bratschi poursuit en mentionnant un moyen d'enseignement du français «Cours de base». Son utilisation s'est généralisée. Actuellement, en collaboration avec la centrale intercantonale des moyens d'enseignement, on planifie un nouvel ouvrage pour l'enseignement du français pour les années scolaires 5 à 9. Cela permettra une harmonisation de l'enseignement entre les classes primaires et secondaires et des points de comparaison avec les expériences faites avec le «Cours de base».

Andreas Gerber constate que ces divers moyens d'enseignement engendrent une sorte d'insécurité. La Feuille officielle scolaire devrait apporter les informations nécessaires qui permettraient de clarifier la situation.

Indemnités pour l'établissement des horaires

Dans certaines écoles, les horaires sont établis pour un semestre, dans d'autres pour une année. Cependant, l'indemnité est la même dans les deux cas. Andreas Gerber demande s'il n'est pas possible de fixer les indemnités en fonction du travail que cela demande.

Hans-Ulrich Bratschi déclare alors que la DIP, en accord avec les inspecteurs, cherche à arriver à des horaires annuels. C'est donc consciemment que l'indemnisation a été fixée de cette manière dans l'ordonnance afin de parvenir à une unification du système.

Enquêtes organisées par la SEB

Ulrich Thomann et Moritz Baumberger présentent à la DIP les trois enquêtes organisées par la SEB. Elles concernent la collaboration scolaire et la formation complémentaire des enseignants primaires.

Le directeur de l'Instruction publique remercie la SEB de son esprit d'initiative et se déclare vivement intéressé par les résultats de ces enquêtes. Il est bon que la discussion sur des problèmes de politique scolaire puisse être portée jusque dans les collèges des maîtres et que la base participe ainsi aux décisions. La question du début de l'année scolaire devrait être réglée jusqu'en 1982. Une réglementation transitoire est actuellement en vigueur dans la région biennoise et prendra fin à cette date.

Urs Kramer exprime sa satisfaction en voyant qu'on cherche une solution sur le plan suisse et qu'on tente une harmonisation avec Zurich.

Délégation de l'Association des maîtres aux écoles normales

La Direction de l'Instruction publique a mis sur pied un petit groupe de travail chargé d'élaborer une nouvelle ordonnance sur les examens de brevet. Ernst Grütter, président de l'Association des maîtres aux écoles normales, demande que son association soit représentée dans ce groupe de travail.

Le directeur de l'Instruction publique attend que l'assemblée des délégués de cette association en fasse la demande. Il l'examinera alors. Urs Kramer fait alors remarquer que toutes les propositions du groupe de travail seront soumises aux instances concernées.

Die nächste Besprechung wird am 23. Februar 1979 stattfinden.

Dieser Bericht wurde vor der Drucklegung den Beteiligten unterbreitet.

Der Berichterstatter: *Moritz Baumberger*

Das Problem

Manchmal schimpfen Lehrer darüber, dass die Bernische Lehrerversicherungskasse bei vorzeitigen Pensionierungen Schwierigkeiten macht. Sie haben das Gefühl, es stecke böser Wille dahinter. Das stimmt nicht. Anspruch auf eine

Invalidenpension

hat nur, wer gestützt auf einen vertrauensärztlichen Befund invalid erklärt wird.

Wenn nun ein Lehrer ein Pensionierungsgesuch stellt, ohne im Krankenurlaub zu sein und ohne im Laufe der letzten Jahre krank gewesen zu sein, ist die Verwaltungskommission der Kasse bei der Beurteilung des Gesuchs in einer schwierigen Lage. Ist der Lehrer wirklich invalid, so sollte er nicht mehr unterrichten. Ist es ihm möglich, noch während Monaten Unterricht zu erteilen, wie kann man voraussagen, er werde am 1. April oder am 1. Oktober invalid sein?

Im Normalfall müsste man prüfen, ob ein Krankenurlaub eine Besserung ermöglicht, und erst nachher wäre ein Pensionierungsgesuch zu stellen.

Der Lehrer verliert dadurch nichts, im Gegenteil: Die Stellvertretungsverordnung sichert ihm 100% des Lohnes, und wenn er noch nicht dreissig Dienstjahre hat, wirkt sich die Zeit des Krankheitsurlaubes auch auf die Höhe seines Rentenanspruches aus.

Sekretariat BLV: *Moritz Baumberger*

Départ

Paul Simon prend part, pour la dernière fois, à une rencontre avec la DIP. Dans un rapide tour d'horizon, il mentionne les nombreux changements intervenus dans les délégations à ces rencontres et prend congé en remerciant la DIP pour l'esprit de collaboration et de compréhension dont elle fait preuve envers le corps enseignant. M. Henri-Louis Favre adresse à son tour des remerciements à l'ancien secrétaire adjoint et lui souhaite plein succès pour son avenir.

La prochaine rencontre aura lieu le 23 février 1979.

Ce rapport a été soumis à l'approbation des participants avant sa publication.

Le rapporteur: *Moritz Baumberger*

Adaptation française: *Yves Monnin*

Le problème

Il arrive que des enseignants se plaignent que la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois fait des difficultés lors de mise à la retraite prématurée. Ils ont le sentiment qu'elle fait preuve de mauvaise volonté. Il n'en est rien. N'a droit à une

rente d'invalidité

que celui qu'un médecin de confiance a déclaré réellement invalide.

Lorsqu'un enseignant, qui n'est pas en congé de maladie ou qui n'a pas été malade l'année précédente, présente une demande de mise à la retraite, la Commission de gestion de la caisse peut difficilement juger du bien-fondé de la demande. Si l'enseignant est vraiment invalide, il ne devrait plus enseigner. S'il peut encore enseigner durant quelques mois, comment peut-on prévoir qu'il sera invalide le 1^{er} février ou le 1^{er} août?

Normalement, il faut d'abord examiner si un congé de maladie ne permet pas une amélioration. Ce n'est que par la suite qu'il y a lieu de présenter une demande de mise à la retraite.

L'enseignant n'y perd rien, bien au contraire: l'ordonnance sur les remplacements lui assure son salaire à cent pour cent. S'il n'a pas encore trente années de service, la période de congé de maladie sera aussi prise en considération pour déterminer le montant de la rente.

Sekretariat SEB: *Moritz Baumberger*

Adaptation française: *Yves Monnin*

Redaktion: Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach, Telefon 031 56 03 17.

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen, ob für die Schweizerische Lehrerzeitung oder das Berner Schulblatt bestimmt, an die Redaktion.

Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16, Postcheck 30-107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, 3074 Muri bei Bern, Breitenstrasse 13, Telefon 031 52 16 14.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Rédaction pour la partie française: Yves Monnin, secrétaire adjoint SEB, Brunngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.

Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SEB, Brunngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16, chèques postaux 30-107 Berne.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.